

..... und bauen wir die Utopie!

Kann diese Aufforderung nicht neue Gefahren in sich bergen, wo sich doch nach der Jahrhundertwende so viele Möglichkeiten auftaten und wir es bisher so wenig verstanden haben sie sinnvoll zu nutzen?

Sind wir denn schon so weit, um in neuen Utopien die Veränderung suchen zu können? Haben wir denn überhaupt das, was in all' den Jahren an Veränderung stattgefunden hat, verarbeitet und umgesetzt?

Das Angebot ist so übergroß, daß wir offensichtlich verlernt haben, was wohl am nötigsten dabei erforderlich ist: es zu ordnen.

Aber wo sind die Kräfte, die es ordnen und wie kann der Ordnungsprozeß aussehen, der die Umwelt entstehen läßt, in der wir uns wohlfühlen und die Ausdruck einer Gesellschaft und eines Menschseins ist, die wir anstreben und die in vielen kleinen Bereichen ja existiert und doch im Großen ein klägliches Bild abgibt.

Bauen wir nicht neue Utopien, suchen wir die moralischen und geistigen Voraussetzungen, die uns unser Selbstverständnis wiederfinden läßt.

Das Massenproblem vor 50 Jahren war ein anderes als heute und es wird in 20 Jahren ein anderes sein.

Was aber ist konstant in der Veränderung? Die Sehnsucht des Menschen nach Harmonie, die Sehnsucht nach einer gebauten Umwelt, bei der der maßstäbliche Einordnungsprozeß des Gebauten Raumes in die jeweilig vorgefundene Umwelt die typischen Wesensmerkmale derselben erkennt und ihrer Bedeutung entsprechend beantwortet. Das gilt für die Natur wie für das historisch Erhaltenswerte.

Antworten zu suchen und finden zu wollen setzt ein gehöriges Maß an Toleranz und Einfühlungsvermögen voraus. Mutwillig und ohne Bezug zur Umwelt aufgestellte Ordnungsschematas, die nur eine Ordnung vortäuschen, aber die Raumzuordnungen und Raumführungen in ihren jeweiligen Notwendigkeiten und Möglichkeiten negieren, bescheren uns lediglich eine neue Unwirtlichkeit. Dazu müssen wir versuchen uns das demokratische Selbstverständnis, das wir anstreben, in seinem ganzen moralischen Spektrum zu erarbeiten: "gleichsam in einem Schmelztiegel in uns sammeln und umsetzen in unser Tun und Handeln".

Wenn wir nicht die Fundamente unserer Planung auf eine klare moralische Ordnung stellen, enden wir allenfalls in unausgegorenen Designübungen, die keinen Bestand haben.

Was aber hat Bestand und soll überhaupt Bestand haben? Alte Kulturwerte beeindruckten und beschämten uns heute noch. Das größte Problem besteht doch darin, aus der Vielfalt unserer gesellschaftlichen Struktur und deren Dimension herauszufinden, was Bestand hat oder haben könnte. Nur eine moralische Aufhellung gibt die Möglichkeit und das Verlangen, Umstände herbeizuführen, die unsere Vorstellungen von Ordnung, Phantasie, Disziplin und Wirtlichkeit erfüllen.

Vielleicht ist auch das eine Utopie!

Jagen wir ihr doch nach! Alle könnten ihr nachjagen. Das wäre der Vorteil dieser Utopie.

Die Unwirtlichkeit unserer neuen Stadtanlagen besteht sie nicht in erster Linie im Unvermögen der Raumzuordnungen und in der mangelnden Erkenntnis, was Raum sein kann und muß.

Hier spiegelt sich doch die ganze Hilflosigkeit und Standortlosigkeit unseres menschlichen Wesens wieder. Die Fachliteratur ist voll von Definitionen zum Thema Raum und es wird wieder hervorgeholt, was seit langem bekannt ist.

Wir müssen hinfinden zu Raumvorstellungen, die unserer Sehnsucht nach menschlichem Zusammenleben entspringen mit all' seinen Nuanzierungen und Komplexitäten und versuchen diese Raumvorstellungen zu tolerieren. Sollte uns das gelingen, wird Architektur vielleicht nicht mehr gemacht, sondern entsteht aus dem Selbstverständnis unserer Raumvorstellung.

Auch eine Utopie?

Ich glaube, ein harter Weg auf dem Pflaster der Selbsterkenntnis und ein Weg herunter von den Architektureitelkeiten, hinweg von den Designdiktaturen mit ihren modischen Kurzlebigkeiten.

13.8.1976